

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Ausbräutern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postbezugs 1,50 Mk., mit Beleggeld 1,20 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechstunde der Redaktion abends von 6^{1/2} bis 7 Uhr.

Insertionsgebühr: Für die 6 gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 20 Pf., für Probeate in Merseburg und Umgebung 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigungen. Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Meldungen außerhalb des Inseratenpreises 40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 173.

Sonabend, den 25. Juli 1908.

148. Jahrgang.

Die Sozialdemokratie und die „Kriegsbege“.

Die erbärmliche Vaterlandslosigkeit unserer Sozialdemokratie hat sich dieser Tage im abfärschendsten Maße gezeigt. Zweifellos hatte wieder einmal die internationale Konfession für das Deutsche Reich ein besonders unglückliches Aussehen gewonnen. An die französisch-englisch-russischen Verbündungen, an die Krieger des Königs von England und des Präsidenten der französischen Republik — um Deutschland herum! — nach Russland knüpfte sich in der englischen, französischen und russischen Presse eine neue, verstärkte Verdächtigung- und Heftkampagne gegen Deutschland. Wir Deutsche werden als Kriegsflüchtlinge vertrieben, während tatsächlich die amtliche deutsche Politik demoralisch zu zurückhaltend und nach außen herbeizugewandt ist, wie sie es kaum mehr sein kann. Kaiser Wilhelm weist sein auf seiner Nordlandreise, der Reichskanzler geht ins Seebad, die deutsche Flotte wird weit weg in den atlantischen Ozean geschickt, während eben die größten jemals zusammengegangenen englischen Kriegsgeschwader demonstrativ möglichst nahe den deutschen Küsten mit den allergeringsten Ordnern manövrieren. In Marokko dürfen die Franzosen ungehindert machen, was sie wollen. General Lyautey hat kürzlich eine Aktion unternommen, welche so augenblicklich die Verträge und Frankreichs Versprechungen verletzte, daß ihn die französische Regierung sofort rekrutiert und er wieder zurückgehen mußte. Der „Vorwärts“ aber fällt im „Interesse Frankreichs, um die deutschen „Gauviniken“ anfragen zu können, die Dinge da hin, nur zu weit zu berichten, der französische General, „soll“ die Frankreich durch die Algeriasatte eingebrachten Rechte überschritten haben. Wenn man dem „Vorwärts“ und all

den sozialdemokratischen Lügenstimmen aus den letzten Tagen glauben wollte, dann würde in Deutschland von witen Kreisen in der unverantwortlichsten Weise zum Kriege gedrängt. So stellen die „deutschen“ Sozialdemokraten uns vor dem Ausland ins Unrecht, und fördern zugleich die Kriegsgeschäft dadurch, daß sie dort die falsche Vorstellung erwecken, wenn wirklich das Deutsche Reich zum Vorkriegszustand gebracht wird, werde ein solcher Krieg kein nationaler sein, nicht den wirksamen und nötigen Nützlichkeiten im Volke haben. Der Sozialdemokratie schmeit eben der Agitationsstoff ausgegangen zu sein. So spielt sie sich nun zur Abwechslung als Ketterin des Friedens auf; in einer Reihe von großen Versammlungen donnerte sie gegen die angeblichen bürgerlichen Kriegsbege. Dabei vorsteigt man sich bis zum höchsten Unfinn. Der „Vorwärts“ hatte u. a. beauptet, daß es die deutschen Kapitalisten seien, die zum Kriege gehen; darauf antwortete ein bürgerliches Blatt treffend: Wenn das wahr wäre, müßten die deutschen Kapitalisten zu dem vielen Gelde, das sie in den letzten zwei Jahren eingebüßt, auch noch den Verlust verloren haben, denn daß ein Krieg weder die wirtschaftliche Lage noch die Kurze hebt, wissen diese Kreise sehr gut und sollte am Ende auch dem „Vorwärts“ bekannt sein. Letzterer aber drückt die Versicherung einfach nach mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß sie tatsächlich zutreffen, traut sich also damit selbst Lügen!

Wenn in letzter Zeit unter deutschen Männern — nicht unter den vaterlandslosen Gesellen um Bebel, Singer und Genossen — das nationale Gefühl gelegentlich kräftiger zum Wort gelangt ist, dann war die Ursache durch die gesteigerten Neigungen vom Ausland veranlaßt und bekräftigt. Gott sei Dank weht noch Ehrgefühl

und Selbstbewußtsein in deutscher Brust, und den nationalen Sinn hat die internationale revolutionäre Sozialdemokratie auch in unsern Arbeitern noch nicht ganz ausrotten können. Das wird der Feind wohl merken, wenn er den Wogen überspannen würde. Dann stünde doch wieder schließlich Deutschland auf wie 1870, wie ein Mann, und die sozialdemokratischen Völs- und Vaterlandsverräter, die sich dem nationalen Sturm entgegenzusetzen wagten, würden im Augenblick niedergedrückt sein.

Glücklicherweise herrscht trotz allem im Volk jetzt keine Gefahr, daß es soviel komme. Die vorfichtige, zurückhaltende deutsche Politik, welche Kaiser und Kanzler angesichts aller Schwierigkeiten machen, wird im Bürgerturn vorwiegend gebilligt. Gewiß gibt es gute Patrioten, welche schließlich einmal energisches Auftreten wünschen und es gibt auch Chauvinisten, denen das Gefühl mit dem Verstande durchgeht. Solche dürfen und müssen wir in Deutschland gerade so gut haben wie anderwärts. Sie können stellenweise gefährlich, aber sie können stellenweise auch nützlich aufmunternd und warnend wirken. Daß sie nicht die Oberhand bekommen, wird gerade eben durch die Ereignisse im Flottenverein bezwungen. Obwohl die Zeit wohl dazu geeignet ist, das deutsche Blut in härtere Wallung zu bringen, um die deutsche Rüstung so stark und so schnell wie irgend möglich zu fördern, haben die Draufgänger im Flottenverein nicht die Oberhand bekommen, sondern ein verständiger, aber auch kräftiger nationaler Patriotismus. Die Austritte sind belustigend nicht in solchem Umfange erfolgt, wie es anfänglich erhofft oder fälschlich verbreitet ward. Wenn eine Kriegsgefahr heraufbeschworen wird, dann geschieht es weniger von deutschen Chauvinisten, als von der das deutsche Gefühl verleugnenden, die deutsche

Macht vor dem Auslande falsch darstellenden Sozialdemokratie.

Und schließlich gibt es selbst unter dieser noch verständig und anerkanntem patriotisch denkende Männer, die sich in schärfsten Gegenatz zu den führenden „Genossen“ stellen. So verständig in dem eben erschienenen Heft 15 der „Sozialistischen Monatshefte“ Richard Calmer einen Aufsatz über die Reichsfinanzreform, der wohl geeignet ist, das Ausland nicht an einen deutschen Wankertott oder dergleichen glauben zu lassen. Calmer erklärt geradezu: Man könne wohl von einer Finanznot reden, aber es sei doch stark übertrieben, so zu tun, als ob die finanzielle Leistungsfähigkeit eines wirtschaftlich so mächtig aufstrebenden Volkes wie des deutschen nicht mehr steigerungsfähig und zurzeit schon überspannt sei. Calmer erklärt auch die Reichsschulden für nicht so bedenklich, wie man sie gewöhnlich hinstellt; es wäre vor allem zu berücksichtigen, daß die Einkommensteuerverhältnisse der Bevölkerung sich sehr wesentlich gebessert haben.“ Wie stimmt diese richtige Konstatierung des Sozialdemokraten Calmer mit der sozialdemokratischen Doktrin von der Verleumdung der Massen?

Zusammenkunft zwischen

Kaiser Wilhelm und König Eduard.

* Berlin, 23. Juli. Es steht nunmehr bestimmt fest, daß König Eduard mit dem Kaiser im Taunus zusammenzutreffen wird, und zwar noch vor Begegnung des englischen Staatsoberhauptes mit dem Kaiser Franz Josef. Da die Zusammenkunft in sich auf den 12. August angelegt ist, so wäre der letzte Termin der Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und seinem Onkel der 11. August. * Berlin, 23. Juli. Ueber die Reise-dispositionen des Kaiserpaars läßt sich das

freue und daß ich deshalb den Mut gewinne, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten.

Ich war mir klar bewußt, daß ich zu schnell auf mein Ziel losging; aber des Majors Bewunderung für mich war mir mit noch größerer Schnelle vorangegangen, so daß ich die Notwendigkeit fühlte, derselben Einhalt zu tun.

Die Gefälligkeit ist so gut wie bewilligt, sagte der Major, meine Hand loslassend, und nun sagen Sie mir, wie befindet sich Ernst?

Er ist über Laune, antwortete ich. In sehr über Laune, wiederholte der Major. Der beneidenswerte Mann, der sich Ihre Gatte nennt, ist über Laune? Das ist ja abgesehen! Ich werde ihn aus der Stube meiner Freunde streichen.

In diesem Falle müssen Sie mich gleich mit anstreichen; denn ich bin noch weit mitgestimmter als er. Sie sind der Freund meines Gatten. Ihnen kann ich es also sagen, daß unter junges Gelingen kein glückliches ist.

Jetzt schon — nicht glücklich? sagte der Major, mich erstaunt anblickend. Sie denn Ernst der glücklichste aller Männer?

Er ist deren Vetter! entgegnete ich. Aber es ruht ein Wohlgefallen auf seiner Vergangenheit. — Der Major unterbrach mit einer höflichen Gebärde, die mir aber sehr verständlich sagte, daß, wenn ich mich auf dieses Gebiet begäbe, er mich nicht dorthin begleiten würde.

(Fortsetzung folgt.)

„Nicht Bewiesenen.“

Von W. Collins.

[Nachdruck verboten.]

Trotz seiner Warnungen war ich jetzt nicht mehr zu halten. Ich wollte die Wahrheit wissen und ihm beweisen, daß ich trotzdem sein treues Weib bleiben würde. Und wenn es mir Kummer bringen sollte, gut, ich würde ihn gerne tragen — ihm zuliebe! Aber in dieser Ungewissheit, in dieser Unruhe weiter leben! Nein.

Zwei Minuten später bestellte ich den Wagen, der mich zu Ernsts Freund führen sollte, zum Major Fitz-David.

Die Tür wurde von einem alten Diener geöffnet, der ausfas, als wenn er früher Soldat gewesen wäre. Er betrat mich mit erster Aufmerksamkeit, die allmählich in ein behagliches Wohlgefallen überging. Ich fragte nach dem Major Fitz-David. Die Antwort war nicht gerade ermutigend. Der Mann wußte nicht bestimmt, ob er zu Hause sei. Ich gab ihm meine Karte mit dem Namen Frau Valeria Woodville. Der Diener führte mich in ein Zimmer und verschwand mit meiner Karte.

Indem ich mich umblüde, gemahnte ich eine Kapentinür und, bei noch näherer Besichtigung, eine Spalte, die groß genug war, um durch dieselbe alles hören zu können, was im anstehenden Zimmer gesprochen wurde. Was hast Du ihr gesagt, Oliver? fragte leise eine männliche Stimme.

Daß ich nicht wüßte, ob Sie zu Hause seien, entgegnete der Diener, der mich einließ.

Ich denke, es ist besser, Sie nicht zu empfangen, Oliver, begann die Stimme des Majors wieder.

Zu Befehl, Herr Major! Sage, ich wäre ausgegangen, und Du wüßtest nicht, wann ich zurückkäme, fuhr der Major fort. Die Dame möchte so gut sein und mir schreiben.

Zu Befehl, Herr Major! Noch einen Augenblick, Oliver. Ist sie — ah — hübsch.

Gewiß, Herr Major! Groß? Wieh! so groß als ich, Herr Major!

Nein, es wird vielleicht doch besser sein — ah — laß sie ein, Oliver!

Der Diener kam zurück und führte mich in das anstehende Zimmer. Der Major Fitz-David trat mir zum Willkommen entgegen. Er war ein wohl konstituierter Sechziger, klein und schwächlich. Auf dem Haupt trug er eine sehr schöne braune Perücke; kleine, graue Augen funkelten lebhaft über der Aldernale, und sein braun gefärbter militärischer Schnurrbart verbar trotz seiner Größe nicht ein geringendes Ächeln. Er trug einen enganliegenden Frack, mit einer Kamelle im Knopfloch, und einen prachtvollen Rubin am kleinsten Finger seiner rechten Hand.

Meine teure Frau Woodville, sagte er, nachdem wir beide Platz genommen, wie gültig von Ihnen, daß Sie mich besuchen.

Ich habe mich schon lange darnach gesehnt, Sie kennen zu lernen. Ernst und ich sind alte Freunde. Ich beglückwünschte ihn, als er mir seine Verheiratung anzeigte. Jetzt, nachdem ich sein Weib gesehen, beneide ich ihn.

Die stehenden grauen Augen des Majors wurden sanfter, als sie mich ansahen; seine starke, rauhe Stimme dämpfte er ein wenig, als er mit mir sprach; sein Benehmen gegen mich war ein Gemisch von Bewunderung und Achtung, nicht ohne eine kleine Zugabe von Verliebtheit.

Danke Ihnen, Herr Major, für Ihren freundlichen Empfang und Ihr artiges Kompliment, sagte ich, einen so unbefangenen Ton annehmend, wie es mir möglich war. Darf ich nun noch sprechen?

Der galante alte Herr ergriff meine Hand, die ich ihm wieder entziehen wollte, und küßte sie.

Ich habe Sie heute zum erstenmal sprechen hören, sagte der Major. Ich befinde mich unter dem Einfluß Ihrer begaubernden Stimme. Haben Sie Nachsicht mit einem alten Knaben, Frau Woodville. Hören Sie mir nicht einer unschuldigen Vergnügung wegen. Lassen Sie mir die allerliebste kleine Hand. Die Damen haben alle Nachsicht mit einer Schwäche. Sie machen hoffentlich keine Ausnahme. Was wollten Sie also die Worte haben, mir zu sagen?

Ich wollte sagen, Herr Major, daß ich mich über Ihre freundliche Bewillkommung

„B. L.“ melden: „Die Kaiserin verläßt am 1. August vormittags Wilhelmshöhe und begibt sich nach Schweinmünde, um von da mit dem Kaiser auf der „Hohenoller“ die Reise nach Stockholm zum Besuch des schwedischen Königs paares anzutreten. Das Kaiserpaar trifft am 8. August wieder auf Schloß Wilhelmshöhe ein. Der Kaiser reist am Abend des 10. August nach Hamburg u. d. Höhe zur Einweihung des Denkmals der Landgräfin Elisabeth von Hessen-Gomburg, geborenen Prinzessin von Großbritannien und Irland. Die Kaiserin und die Prinzessin Viktoria Luise begeben sich ebenfalls am 10. August zum Besuch des hiesigen Großherzogpaares nach Schloß Friedrichshof, um dort tags darauf König Edward von England zu begrüßen, der am 11. August vormittags eintrifft. Der Kaiser trifft am Nachmittag des 11. August ebenfalls auf Schloß Friedrichshof ein.“

Vom Balkan.

• **Wien, 23. Juli.** Aus Monastir wird gemeldet: Die hiesige Garnison ist nun ganz jungtürkisch gestimmt. Sie befindet sich im Besitz von acht Batterien. Das Komitee besteht aus vier Generalstabsoffizieren und zahlreichen Zivilbeamten, doch sind sie wahrheitsgemäß nur die Organe einer obersten geheimen Leitung, die ihren Sitz in Saloniki hat. Das Attentat auf Osman Pascha wurde in einem Zimmer der Kaserne ausgeführt. Osman benahm sich sehr tapfer. Obgleich verwundet, las er die Kaiserliche Depesche laut zu Ende und brach dann mit den Worten zusammen: „Vom Feind hätte die Kugel nicht wehtun, aber von euch schmerzt sie.“ — Sein Verbleiben ist relativ gut. Es verlautet, daß zwei alttürkisch gestimmte Offiziere, die Sonntag mit Truppen ankommen, von ihren Kameraden erschossen worden. Aus Saloniki berichten hier ankommende Reisende, Hilmi Pascha sei infolge von Aufregungen erkrankt. Der Korpskommandant von Saloniki, wo die Offiziere Aufregung zeigen, wage nicht, aus dem Saal zu gehen. In Iesslib soll die Meuterei bereits offen zum Ausbruch gekommen sein.

• **London, 22. Juli.** Ahmed Riza, der Herausgeber des jungtürkischen Wochenblattes „Meschoret“, teilte dem Korrespondenten der „Daily Mail“ folgende Forderungen der jungtürkischen Partei mit: ein Parlament, dessen Mitglieder durch Volksdelegierte gewählt, ein Senat, der zum Teil durch den Sultan ernannt wird, Abschaffung der ungleichen Religionen, Verabschaffung des Sultans, der wenn er nicht in die Verhältnisse des Parlamentes willigt, entthront werden kann. „Ein Drittel“, sagt Ahmed Riza, sind in der türkischen Armee Jungtürken, vier Fünftel aber in der gebildeten Bevölkerung. Auch das ganze dritte Armeekorps ist jungtürkisch, das zweite größtenteils. Es ist schwer zu sagen, ob es einen Hauptleiter der Bewegung gibt. Der einflussreichste ist vielleicht Seadidin Bey der Chef des Militärstabes in Smyrna. Unsere Lösung ist Verfassung und Verwirklichung. Wir werden beides erhalten!“

• **Saloniki, 22. Juli.** In dem Zirkular, das seitens der Zentrale Monastir der „Osmanischen Liga für Einheit und Fortschritt“ den Konhuln überreicht wurde, heißt es: Der hauptsächlichste Endzweck besteht in der freien und aufrichtigen Anwendung der Konstitution von 1876. Die schlechte politische Lage des türkischen Reiches hat ihren Grund einzig in dem gegenwärtigen, dem Despotismus, der Begünstigung und der Korruption gewordenen Regierungssystem, das durch ein verfassungsmäßiges Regime zu ersetzen ist, welches allein die öffentliche Ordnung und das Wohl der Bürger sicherstellen kann. Frankreich, England, Oesterreich-Ungarn, Deutschland und selbst Rußland haben nun Gelegenheit, einen Bemits für die guten Absichten zu erbringen, die sie für die Wähler der Türkei hegen, indem sie dem gegenwärtigen Machthaber, S. M. dem Sultan, raten, den gerechten Forderungen seiner getreuen, aber infolge der beschämenden Lage, in der sich ihr Vaterland befindet, revolutionären Untertanen nachzugeben. Die Liga erklärt, den Muslimen nicht feindselig gestimmt zu sein, im Gegenteil, die Einführung der Verfassung umschließt die Sicherheit des Lebens, der Ehre und des Gutes aller Wähler der Türkei, welcher Rasse oder Religion sie auch angehören.

• **Saloniki, 23. Juli.** Ununterbrochen geben Militärsache nach Monastir. Sie befördern mehr als 5000 anatolische Rekruten dahin. Major Gub Bey in Adria hat dem dortigen Militärdepot 1000 Mauerergemeinde und 500 Riffler Patronen entnommen und ist zu den Aufständischen übergegangen. —

Die Garnison in Monastir ist fast vollständig jungtürkisch gestimmt. Sie verfügt über 8 Batterien. Das jungtürkische Komitee in Monastir besteht u. a. aus 4 Generalstabs-offizieren. — Hilmi Pascha soll infolge der Aufregung der letzten Tage erkrankt sein. — Ein Trabe des Sultans befindet sich, um die revolutionäre Bewegung in der Armee zu beschleunigen, Penhonsersoldungen und regelmäßige Gehaltszahlungen. In Smyrna sind aus Yenibazar, Erad und Cassaba neue, für Majendonten bestimmte Bataillone eingetroffen. Die meisten Soldaten gehen barfuß, weshalb der Munizipalpräsident Tewfik Pascha eine öffentliche Geldsammlung zum Ankauf von Soldatenschuhen eröffnete.

• **Frankfurt a. M., 23. Juli.** Der „Frankf. Jg.“ wird aus Saloniki gemeldet: Bei der Verfolgung einer griechischen Bande bei Neasaka (Bezirk Florida) wurden ein Offizier und vier Soldaten getötet und drei verwundet. Eine griechische Bande brannte in dem bulgarischen Dorfe Kripidz (Sandtschat Monastir) eine große Anzahl Häuser nieder. 20 Personen beiderlei Geschlechts fanden den Tod in den Flammen. Die Bande entkam ohne Verluste.

Marrakech.

• **Wien, 23. Juli.** Laut einer Tangerer Meldung der „Kölnischen Zeitung“ zieht die französische Einmischung der Agemur immer weitere Kreise. Im ganzen Süden bereitet das Hinterland der Rifstämme energischen Widerstand gegen eine weitere Einmischung vor. Die Kabylen, welche den Franzosen dienstbar gewesen sind, sollen überfallen werden. 5000 Reiter aus Fez sind nach Dulala unterwegs, 3000 stehen marschbereit in Marrakech.

Die Reisen Fallières'.

Über die Reise, die den Präsidenten Fallières nach den nordischen Höfen und nach Neval führen wird, bemerkt man in Wiener diplomatischen Kreisen:

Die Reise des Präsidenten der Republik und insbesondere der Besuch am Jarenhof ist sicherlich ein bemerkenswertes Ereignis, wenn es auch bezüglich seiner allgemeinen Tragweite kaum mit der Bedeutung so mancher Monarchen - Entzweue verglichen werden kann.

Man wird nicht fehlgehen, wenn man den Besuch Fallières' in Rußland in erster Linie mit Rücksicht auf die französisch - russischen Beziehungen als bedeutungsvoll betrachtet. Es gab bekanntlich vor nicht allzulanger Zeit eine Periode, in der bei aller immer wieder auf beiden Seiten betonten Bündnistreue die Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland einigermaßen getrübt erschienen. Dies war namentlich zu jener Zeit der Fall, als Herr Clemenceau Ministerpräsident wurde. Man kam ihm in Rußland mit einigem Mißtrauen entgegen, das vornehmlich darin seinen Grund hatte, daß Clemenceau vor seiner Ministerpräsidentschaft das französisch-russische Bündnis etwas weniger begeistert betrachtet hatte als die Mehrzahl seiner Landsleute und daß er wiederholt davor gewarnt hatte, die französischen Interessen schrankenlos für russische Anleihsbedürfnisse zu öffnen.

Zu einer gewissen, starken Abkühlung der Beziehungen zwischen Paris und Petersburg hatte aber noch weit mehr das Verhalten des früheren französischen Botschafters in Petersburg Bompard beigetragen. Bompard hat sich nach Meinung der maßgebenden russischen Kreise viel zu viel mit den liberalen russischen Kreisen eingelassen, er unterließ notorisch Beziehungen zu den Radikalen in Petersburg, und man behauptete sogar, daß er an der Redaktion des Wiborger Aufrufes mitbeteiligt gewesen sei. Er hat sich auf diese Art in Petersburg so unumwollt gemacht, daß man ihn schließlich vollständig links liegen ließ und man in Paris die Notwendigkeit seiner Abberufung ein sah. Man sandte den Admiral Tschurach nach Petersburg, der zweifellos den besonderen Auftrag hat, der Entwicklung des russischen Meeres und der Flotte seine besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Die jetzige Reise Fallières' nach Rußland darf wohl als ein Beweis dafür aufgefaßt werden, daß jene Periode der Bestimmungen wieder vorüber ist. An einem direkten Zusammenhang der jetzigen Reise des Präsidenten mit seinem Besuche in London und mit der Reise König Eduards nach Neval in dem Sinne, als ob es sich um neue oder besondere Abmachungen handeln könnte, glaubt man nicht. Wohl aber scheint infolgedessen ein indirekter Zusammenhang zu bestehen, als man gerade dem jetzigen Zeitpunkt zu dem Besuche Fallières' in Rußland wählte, um

dadurch gewissermaßen das Bestehen der Entente zwischen Frankreich, England und Rußland neuerdings zu markieren.

Doch liegt darin sicherlich eine bestimmte, gefühlvolle Tendenz, und an die Entzierung einer weiter ausdehnenden Aktionspolitik wird man auch nach dem Besuche Fallières' in Rußland gewiß nicht denken. Was besonders die megeobonische Frage anbelangt, so kann man sicher sein, daß Frankreich keine Verschärfung der Situation wünscht, daß es — auch eingestandenenermaßen — ein zu lebhaftes finanzielles und kommerzielles Interesse an der Erhaltung der Türkei besitzt, Frankreich, das seinen Krieg will, hat eher die Tendenz, in den Balkanfragen ausgleichend und vermittelnd zu wirken. Man hat also keine Ueberlassungen zu befürchten.

Was schließlich die Besuche Fallières' an den anderen nordischen Höfen betrifft, so handelt es sich in erster Linie um Höflichkeit, alte und Reconnaisance-Besuche. Daß hierbei freilich auch die Tendenz mitspielen mag, die nordischen Höfe für die Politik der Westmächte freundlich zu stimmen, wird sich nicht bestreiten lassen, aber man muß sich andererseits hüten, diese Tendenz zu überschätzen und den Besuchen eine Bedeutung beizumessen, welche den Absichten der nordischen Staaten keineswegs entsprechen würde.

Krupp und Ehrhardt.

An die sofort demutierte Falschmeldung mehrerer größerer Blätter, daß die Firma Krupp durch die Bankfirma Delbrück, Leo & Co. 5 1/2 Millionen Mark Aktien der Rheinischen Metallwarenfabrik an sich gebracht habe und damit über die Majorität des Aktienkapitals des Düsseldorf-Konturrenzunternehmens verfüge, hat sich eine lebhafteste Debatte geknüpft, die hauptsächlich zwei Fragen behandelt, nämlich die Frage, ob nicht die deutsche Regierung die Firma Krupp auf Kosten des Ehrhardt'schen Unternehmens bevorzuge, und weiter, ob nicht die deutsche Regierung der Firma Krupp zu hohe Preise zahle.

Die Meinung, daß unsere Regierung Krupp bevorzuge, ist so alt wie der Kampf um das Rohrrücklaufgeschick; sie ergibt eine Stütze durch die östlichen Besuche, die Kaiser Wilhelm II. auf Wlka Hügel bei dem verstorbenen Krupp machte und durch die stellenweise ostentative Art, wie er das Krupp'sche Unternehmen auszeichnete. In Fachkreisen ist es noch ungerissen, daß Kaiser Wilhelm II. gelegentlich der Düsseldorf-Ausstellung den Ehrhardt'schen Pavillon überschlug, um so länger aber bei der Krupp'schen Ausstellung verweilte. Ein Londoner Blatt ging noch fälschlich soweit, das sichtbare Interesse der deutschen Regierung an dem Krupp'schen Werke dahin zu erklären, daß Kaiser Wilhelm I. in einer kritischen Periode des Pfener Unternehmens aus den Mitteln des Kronstiftes eine Anleihe von 45 Millionen Mark an Krupp bewilligt habe. Freilich erfolgte auf diese Mitteilung ein promptes Denial in der „Nordd. Allg. Ztg.“

Das Urteil, daß Deutschland bei Krupp zu teuer kaufe, ist ebenfalls schon alt und hat ja schon infolgedessen eines bestimmten Falles zu parlamentarischen Auseinandersetzungen geführt. In der Zentrumspreffe wurde diese Angelegenheit noch vieler Tage getreift und hierbei dem Kriegsministerium der Rat gegeben, es solle die Aktien der Rheinischen Metallwarenfabrik aufkaufen. Dagegen wandte sich ein anderes Zentrumsblatt, die „Essener Volkszeitung“, indem sie ausführte, es läge gar nicht im allgemeinen Interesse, daß das Kriegsministerium durch Ankauf der Aktien dem von der Firma Vetschdorfer gestifteten Düsseldorf-Konturrenzunternehmen zu einem besseren Vorkommen verhalf: das Ministerium solle vielmehr selbst eine mit den modernsten Mitteln der Technik ausgestattete Geschickfabrik bauen.

Wie steht es nun in Wirklichkeit mit der Bevorzugung Krupps aus? Man muß hierbei auf die Geschichte des Rohrrücklaufgeschickes zurückgehen.

Als im Jahre 1900 an die Schweiz die Frage einer Neuorganisation der Feldartillerie herantrat, stellte die Firma Krupp ein Feldgeschütz mit starrer Lafette und Federporen als das geeignetste Modell vor; sie war damals der Ansicht, daß das Rohrrücklaufgeschütz niemals eine kriegsbrauchbare Waffe werden würde. Die Schweiz war anderer Ansicht; die betreffenden Fachleute erkannten in dem Rohrrücklaufgeschütz die artilleristische Waffe der Zukunft, verhehlten sich allerdings nicht die Mängel, die dem damaligen Ehrhardt'schen Modell noch anhafteten. Durch das Vorgehen der Schweiz wurde die Firma

Krupp flugig und nahm die längere Zeit fallen gelassenen Versuche zur Herstellung eines kriegsbrauchbaren Rohrrücklaufgeschickes wieder auf. Später hat dann Krupp den ganzen Auftrag für die Schweiz bekommen.

Nun kam der Kampf auf deutschem Terrain. Nach dem Wunsche der königlichen Artillerie Prüfungskommission sollte das Feldgeschütz Modell 96 in ein Rohrrücklaufgeschütz umgewandelt werden; an Krupp und Ehrhardt wurden diesbezügliche Anträge gerichtet, und beide änderten je zwei Geschütze zum Rohrrücklauf um. Ueber das Ergebnis der Prüfung drang nichts in die Öffentlichkeit, das Eingeln der Wäge schien zu schwanzen; denn nun bekamen die beiden Rivalen den Auftrag, so eine Batterie herzustellen; die Lieferung erfolgte im November 1901; die Prüfungen wurden in Jüterbog vorgenommen und bei der Firma Krupp hierauf sieben Batterien bestellt; mit dem Ehrhardt'schen Geschütz wurde nicht weiter operiert. Es verlautete, bei den Versuchen in Jüterbog hätten die Krupp'schen Geschütze beim Feuern auf jedem Boden stillgestanden, während es nicht gelungen sei, die Ehrhardt'schen Geschütze zum Stillstehen zu bringen; bei diesen sei bei jedem Schuß ein Nachschichten notwendig gewesen. Die Firma Ehrhardt bestritt diese Mitteilungen und äußerte damals in einer Polemik gegen ein rheinisches Blatt: Wenn demnach die Versuche mit den Ehrhardt'schen Geschützen nach jahrelanger Dauer plötzlich eingestellt worden sind, so können technische Gründe für ein solches Vorgehen nicht maßgebend gewesen sein. Das muß auch aus einem an uns im Januar ergangenen Schreiben geclgert werden, uns an einer Besprechung über Konstruktionsdetails eines einheitlichen Muttergeschickes für vorruckschicklich zu beschaffende Versuchsbatterien zu beteiligen. Bereits einen Tag nach Eingang dieses Schreibens wurde aber telegraphisch mitgeteilt, daß diese Besprechung vorläufig nicht stattfinden.“ Die deutsche Regierung hat dann mit den beiden Krupp'schen Batterien weiter operiert.

Nun kommt aber die Hauptsache: weder das Krupp'sche noch das Ehrhardt'sche Modell ist endgültig akzeptiert worden. Sondern das deutsche Feldgeschütz Modell 96 n/A, das sog. Spandauer Muttergeschick, hat sowohl Teile der Ehrhardt'schen wie der Krupp'schen Konstruktion aufgenommen; es ist ein Kompromißgeschick. An der Umarbeitung der Feldgeschick Modell 96 ist dann auch Krupp sowohl wie Ehrhardt beteiligt gewesen, selbstverständlich nach Maßgabe ihrer Leistungsfähigkeit. Man muß immer berücksichtigen, daß Krupp sieben große Kanonenwerkstätten besitzt, während dem Düsseldorf'schen Unternehmen nicht entfernt so viel Raum und so viel Arbeitskräfte zur Verfügung stehen.

Wir weiteren Beurteilung der Frage, ob Krupp wirklich zungunsten Ehrhardts bevorzagt werde, müssen die Erfolge beider Unternehmen in anderen Ländern herangezogen werden, und da zeigt sich, daß die Rheinische Metallwarenfabrik durchweg nicht günstig abgesehen hat. Sie hatte nur in Norwegen und Amerika Erfolge zu verzeichnen, Krupp dagegen in der Schweiz, in Holland, Dänemark, Rumänien und einer Reihe kleinerer Staaten. Auch mit seiner Geschickfabrikation hat das Ehrhardt'sche Unternehmen im Ausland nicht viel Glück gehabt; im Jahre 1905/06 lag ein großer Auftrag aus Rußland vor; zur Bewältigung desselben mußte Ehrhardt das Germaniawerk bei Düsseldorf antaufen, da es ihm an Raum mangelte. In diesem Jahre nun lag die Verwaltung sehr über Arbeitsmangel in der Kriegsabteilung und stellt in Aussicht, daß aus diesem Grunde keine Dividende verteilt werden könne, zumal die bei den großen militärischen Auslandkonturrenzen unermesslich starken Ausgaben weiterlaufen. Kein Wunder, daß vor kurzem in einem eingesandten Artikel des Leipziger Tagesblattes an die Aktionäre der Vorkriegs gemacht wurde, diese Auslandkonturrenzen überhaupt fallen zu lassen und in einer Generalversammlung hierüber mit der Verwaltung zu verhandeln.

Die weitere Frage, ob die Preise, die die Regierung an Krupp zahle, zu hoch seien, läßt sich sehr schwer beantworten; hierüber bringt nichts in die Öffentlichkeit; man muß aber annehmen, daß die Konturrenz der beiden Firmen auf diesem Gebiete schon dafür sorgt, daß die Preise nicht über ein gemäßigtes Durchschnittsmaß hinausgehen.

Nach allem hat es den Anschein, als ob Krupp nur deshalb größere Beförderungen erhält, weil diese Firma unverhältnismäßig leistungsfähiger als die Rheinische Metallwarenfabrik ist. Die nicht gerade glänzende finanzielle Lage dieses Unternehmens legt

Statt besonderer Anzeige.

Gestern abend 11 Uhr verschied plötzlich mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwieger- und Grossvater, der

Königliche Regierungs-Sekretär Rechnungsrat

Otto Müller

im noch nicht vollendeten 57. Lebensjahre. Dies zeigt mit der Bitte um stille Teilnahme im Namen der Hinterbliebenen an

Frau Selma Müller

geb. Wittig.

Merseburg, den 23. Juli 1908.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 25. d. M., nachmittags 4 Uhr, von der Kapelle des Altenburger Friedhofes aus statt.

Gottesdienst-Anzeigen. Sonntag, den 26. Juli (6. n. Trinitatis). Es predigen: Dom. Vorm. 10 Uhr: Superintendent Bithorn. — Vorm. 10 Uhr: Prediger Perichmann. Stadt. Vorm. 10 Uhr: Prediger Perichmann. — Vorm. 10 Uhr: Pastor Werber. Abends 8 Uhr: Junglingsverein. Mittw. Vorm. 10 Uhr: Superintendent Bithorn. Neumarkt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Schollmeyer.

Katholischer Gottesdienst. Sonntag vormittags 10 Uhr: Beichte, 10 1/2 Uhr: Frühmesse, 11 1/2 Uhr: Pfarramt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr: Christenlehre oder Andacht. Sonntags und an den Vorabenden der Feiertage 5 Uhr nachm.: Beichtgelegenheit.

Volksbibliothek und Lesehalle geöffnet: von 11—12 1/2 Uhr mittags.

Unsere Marke „Pfeilring“ allein garantiert die Echtheit unseres Lanolin- und Lanolin-Cream unserer Seife. „Nachahmungen weisen man zurück.“ Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft. Abteilung Lanolin-Fabrik Martinkeburg, Salzufer 16.

Helios-Bad. Nachweislich gute Ergebnisse. Gicht, Rheumatismus, Frauen- u. Nervenleiden, Prospekte durch den Magistrat. Schmiedeberg Bez. Halle.

Piano-Magazin Maereker & Co. Inhaber: Hermann Maereker, früherer Mitinhaber der Firma Vogel & Maereker; Halle a. S. Neue Promenade 1a, vis à vis den Francke'schen Stiftungen, Saale-Zeitungs-Passage, empfehlen ihr gut assortiertes Lager gediegener Pianinos, Flügel u. Harmoniums

Tivoli-Theater Sonntag, den 25. Juli, Abf. 8 1/2 Uhr: Volksvorstellung! Halbe Preise! Zum letzten Male: Große komische Operette! Neu! Neu! Neu! Der Goldfuchs.

Mein Etablissement ist bekannt als beste Bezugsquelle für sämtliche Kinder-Nahrungsmittel. Sterilisiert, du großer Absatz. Kondensierte Milch. (Marke Milchmädchen) 50 Pfg. (1562) Central-Drogerie Markt 17. Richard Kupper.

Neuheit! Neptun-Butter-Kühler ohne Eis nur ein Eimer Wasser nötig. Stets frische kühle Butter. Allein bei Paul Ehlert, vorm. Aug. Perl.

Stollwerck SCHOKOLADE KAKAO. Illustration of a hot air balloon with the brand name 'STOLLWERCK' on it, floating over a cityscape.

Jetzt ist die beste Zeit zu einer Badekur. Gute Heilerfolge. Fichtennadelbäder aus best. Schwarzweid. Extrakt, a. u. Robienfr. Dampf- und Warmbad Leunaerstr. 10.

Zahn-Atelier Willy Muder, Merseburg, Markt 19, part. (Eingang vis à vis Ratskeller.)

Zahn-Atelier Willy Muder, Merseburg, Markt 19, part. (Eingang vis à vis Ratskeller.)

Fischhandlung. Empfehle frisch auf Eis: Schellfisch, Schollen, Gabeljau, Heringe, geräucherter Schellfisch, Bratlinge, Sardinen Marinaden, Fischkonerven, Zitronen. W. Krämer.

Loden-Pelerinen (wasserdicht) für Herren, Damen u. Kinder empfiehlt sehr preiswert H. Schnee Nachf. Halle a. S. Gr. Steinstr. 84. (926) Verkaufte von Freitag nachmittag 4 Uhr an

Erfurter Blumenkohl jeden Marktag frische Sendung empfiehlt Frau Richter, Johannisstr. Nr. 11. Marktstand an der Kirche.

Sensengerüste, Sensenspiesse, Ernterechen empfehlen Gebr. Wiegand. Untertaillen (gestrickt, Tricot, Watif). Große Auswahl. (923) H. Schnee Nachf., Halle a. S., Gr. Steinstraße 84. Neue mehrlreidige Kartoffeln verkauft billig (1625) Frau Anna Sommer, gr. Ritterstr. 1.

Als ärztlich geprüfte Masseuse empfiehlt sich Frau L. Hetzscholdt, Wilhelmstr. 6. (175)

W. SPINDLER Berlin C und Spindlersfeld bei Copenick. Annahme für Merseburg bei Gummiwarenhaus Grähneis Gotthardtsstr. 20. Portogebühren werden seitens der Annahmestelle nicht erhoben.

Färberei und Chemische Waschanstalt. (1001)

Pferde zum Schlachten Reinhold Möbius, Hofschlächterei m. el. Str. Motorbetrieb Döberitzstraße 2. Tel. 394. 40000 Mk. (1975) find auf nur erstklassige, gute Alder-Hypothek auszuliefern. — Offerten unter U. B. 1034 an Rudolf Mosse, Halle a. S. (1637)

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Adolf Heine. — Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg.